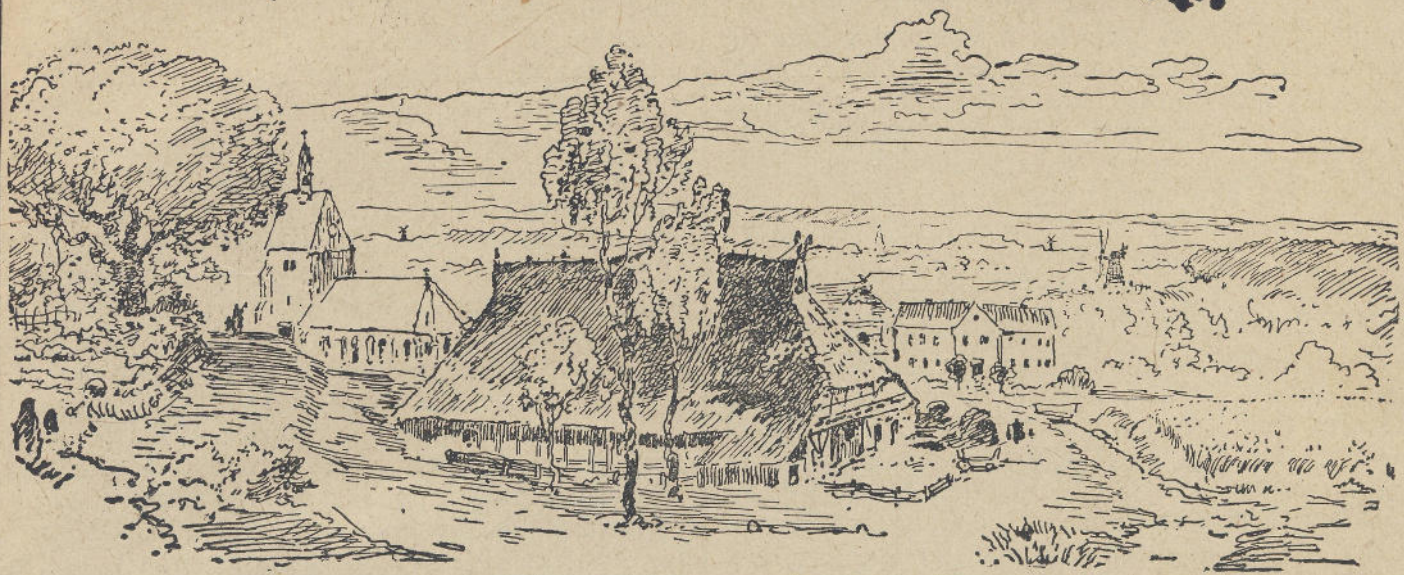


# Vilser Inspektions Bote.



Monatsblatt für unsere Gemeinden.  Lösung: Haus bei Haus.

11. Jahrgang.

Juli 1916.

Nummer 7.

Der Bote erscheint am 10. jedes Monats. Bestellungen nehmen die Geistlichen und Lehrer der Inspektion sowie die Postämter entgegen. Haltegebühr durch die Agenten 60 S für das Jahr, durch die Post oder vom Verlage direkt zugesandt 1 Mk. Anzeigen kosten 15 Pfennige für die einspaltige Kleinzeile.

## Unser täglich Brot.

Ein Gebet für die Feldfrüchte in der Kriegszeit.

Mel.: Valet will ich dir geben, oder: Befiehl du deine Wege.

**W**ir heben unsre Hände  
Zu Dir, o Herr der Welt.  
Herr, Deinen Segen sende  
Dem hoffnungsgrünen Feld!  
D gib uns Deinen Regen  
Und Deinen Sonnenschein,  
Laß Vater, allerwegen,  
Was wir gesät, gedeihn!

Wir haben einst gegessen  
Gedankenlos das Brot  
Und habens nicht ermessen,  
Was Deine Hand uns bot.  
Nun geh'n wir steile Pfade —  
Doch Du bist's der uns liebt,  
Und der aus lauter Gnade  
Das Brot uns täglich gibt.

D hilf, daß nicht vernichte  
Der Hagel unsre Saat,  
Und gib uns reiche Früchte,  
Wenn einst die Ernte naht.  
Was kann der Feind uns schaden?  
Wir trauen Deiner Hand,  
Wir sind bei Dir in Gnaden.  
Du segnest unser Land.

(Dr. Warmuth im Niederf. Volksboten.)

## Aus einem Teilnahmebriefe an einen alten Freund.

2. Kor. cap. 1 v. 3. „Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, der uns tröstet in all unserer Trübsal, daß wir auch trösten können, die da sind in allerlei Trübsal, mit dem Trost, damit wir getröstet werden von Gott.“

Wir tragen ja nun gleiches Leid; und in dergleichen Zeiten pflegen gelockerte Beziehungen wieder fester anzuziehen. Du weißt, wie nahe Du und die Deinen, besonders Dein nun in Gott ruhender Heldensohn, meinem Herzen standet; darum so schmerzlich die Veranlassung ist, desto herzlicher freut es mich, Dir einmal wieder die Hand zu drücken. Ich verstehe und würdige Deine tiefe Niedergeschlagenheit. Ja, wir haben Opfer bringen müssen, und Opfer sind eben Opfer und kein Kinderspiel. Die sich leicht damit abfinden können, mögen sich als starke Geister vorkommen; für heldenhaft oder gar idealchristlich kann ich's nicht halten, wenn einer nach solchem Schläge der gewaltigen Hand Gottes alsbald wieder die alte Gemütsruhe zur Schau trägt. Gott ist es, er in erster Linie, der jetzt Opfer von seinen Kindern fordert. Und seine Absicht ist, uns von unserer Höhe herunterzuwerfen, uns klein und demütig zu machen. Dennoch: all unser Gottvertrauen, ja unser gesamtes Christentum wäre keinen Heller

wert, wollten wir nur solange Glauben halten, als unser Leben nach unserem Wunsch und Willen verläuft. Unser hochgelobter Heiland gab uns die dritte Vaterunserbitte. Mit den drei Worten: „Dein Wille geschehe!“ hat er uns klar gemacht und hat's in Gethsemane und auf Golgatha bestätigt, daß es in unserem Kindesverhältnisse zu Gott überall niemals nach unserem, sondern ausschließlich nach Gottes Rat und Willen gehen soll. Dieser ist uns zwar oft, sehr oft in tiefes Dunkel gehüllt, und in jedes Gotteskinds Erdendasein werden sich eine ganze Reihe von Rätseln aufweisen lassen, deren Lösung auch dem Geistvollsten unter uns nicht gelingen wird. Wir werden es, wie Jesus sagt, hernach erfahren, wenn wir mit verklärten Augen schärfer sehen können.

Als mein frommer Junge am Karfreitag v. J. nach kurzem Urlaub Abschied nahm, da sagte er mir ein Wort, das sich begreiflicher Weise tief in die Seele geprägt hat: „Vater, wenn ich falle, so traure so, daß man dir's anmerken kann, daß du stolz bist, dem Vaterlande einen Sohn geopfert zu haben. Ich stehe lebend und sterbend in des Heilandes Hand.“

Ich bin, lieber alter Freund, fest überzeugt, daß Dein lieber K. — ich habe ihm damals im Konfirmandenunterricht tief in seine Seele schauen dürfen — von gleicher Gesinnung erfüllt war, wie mein Junge. Sieh, ich schreibe diese Worte am Tage nach Himmelfahrt; sag, wo wollen wir unsere Jungen jetzt mit unseren Gedanken suchen? Dort in Ost und West im Feindesland, sechs Schuh tief unter der Erde? Nein, droben bei Jesu im Lichte. Da er selber zum Sterben ging, sprach er: „Vater, ich will, daß wo ich bin auch die die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen!“

Und nun noch eins: Ich kenne, lieber Freund, Deine Gesinnungstüchtigkeit als deutscher Patriot. Gut, sagte ich zuvor: Gott, der Herr, ist's in erster Linie, der jetzt diese Opfer von uns gefordert hat, Gott, dessen Tun lauter Segen, dessen Gang lauter Licht ist, Gott, der noch niemals etwas versehen, etwas falsch gemacht hat in seinem Regimente, — so setze ich mir selber und Dir zu ernstlicher Beachtung noch die beiden anderen Instanzen hinzu, die ebenfalls Opfer von uns zu verlangen berechtigt sind: unser Kaiser und unser Vaterland.

Du hast sie selber — ich bin Zeuge — in vaterländischen Weihestunden oftmals alle drei in einem Atem genannt: Gott, König und Vaterland. So, jetzt heißt's die Probe bestehen auf seinen Patriotismus, auf unsere kaiserliche, deutsch-vaterländische Gesinnung. Das was man bisher gemeiniglich für Patriotismus ausgab: „begeisterte Reden“ halten, Hurrahschreien, Fahنشwenken, Sedan-Kummel unter möglichst ausgiebiger Alkoholvertilgung und nachfolgendem Schwof — das hat sich hoffentlich jetzt nach dieser furchtbaren Katastrophe, die über unser liebes deutsches Vaterland gekommen ist, endgültig überlebt. Einzig wertvoll ist allein die vaterländische Gesinnung und Königs-

treue, die — und ob das Herz darüber zerspränge — bereit ist Opfer zu bringen, Opfer auch zum Wiederaufbauen dessen, was der Krieg an materialen und idealen, an sozialen und kulturellen, an sittlichen und religiösen Werten vernichtet hat. Auch die unfraglich hohen Steuern, die wir nach dem Kriege werden zahlen müssen, wollen wir unter den Gesichtspunkt des Opfers stellen und sie ohne Murren zahlen.

Beide, Kaiser und Vaterland, sind unserer höchsten Opfer in höchstem Maße wert. Gibst Du mir darin, wovon ich überzeugt bin, recht, so darfst Du und ich und alle, die jetzt im Ost oder West ein Heldengrab liegen haben, — so durften wir beim Hinausziehen unserer Söhne nicht sagen oder bei uns denken: „Opfer, große Opfer sind nötig für König und Vaterland; aber laß nur andere die Opfer bringen, wenn nur mein Sohn verschont bleibt! wenn ich nur keinen von den Meinigen herzugeben brauche!“ Das wäre doch der nackteste, herzloseste, unchristlichste Egoismus gewesen. Dementsprechend durfte und darf auch unsere Fürbitte für unsere Söhne nicht uneingeschränkt lauten: „Barmherziger Gott, halte Deine Hand über meinen Sohn, Bruder, Gatten, daß er unverfehrt bleibt!“ sondern:

„Herr wie Du willst, so schick's mit mir  
Im Leben und im Sterben!“

Schon in mehreren Fällen habe ich Leuten aus meiner Gemeinde und aus meinem Bekanntenkreise, die sich nach gleichschwerem Herzeleid wie verzweifelt geberdeten, mit allem Ernst zugerufen: „Lieber Mensch, mit deinem Gebetsleben und mit deinem Glauben überhaupt hat es sicher nicht gestanden wie es sollte; sonst hättest du dich von vornherein darauf besinnen müssen, daß ein Gebetsleben, dem die 3. Bitte fehlt, und ein Glaube, der nicht zum Entsagen, zum Opfer, zu Kampf und Kreuztragen bereit ist, völlig wertlose Dinge sind. Nun aber verbringe deine Zeit nicht mit unfruchtbarem Grübeln, warum dich Gott so und gerade so geführt hat, sondern bete, glaube, kämpfe dich hindurch durch Nacht zum Licht, durchs Kreuz zur Krone! Und fühlst du zur Zeit auch nichts von Gottes Macht, schließ die Augen und glaube blind:

„Du führst mich doch zum Ziele,  
Auch durch die Nacht.“

Sch. in Bl.

## Psalm 13\*)

\*

Wielange willst Du mein vergessen, Gott?  
Wielang verbirgst Du mir Dein Angesicht?  
Wielange drückt die Seele Angst und Not?  
Wie jubelt schon mein Feind? hörst Du es nicht?

O schaue doch, mein Gott, erbarm Dich mein!  
Laß helles Licht mein trübes Aug' durchstrahlen!  
Laß trostlos nicht dem Tode mich verfallen!  
Laß mich dem Feind nicht zum Gespötte sein!

\*) Ueberschrift in der revidierten Lutherbibel: „Sehnsucht nach lang verzögerter Hülfe unter dem Drucke der Feinde. Hoffnung auf Gott.“

Schau, wie er proggt mit seiner Uebermacht!  
Daß matt ich bin, bemerkt er voller Hohn.  
Indem mein Wanken höhnrtsch er belacht,  
Berechnet er den Tag des Falles schon.

Ich aber, gnädger Gott, ich hoffe fest,  
Du wirfst zur rechten Zeit mir Hülfe bringen. —  
Mein Herz, heb an, ein Freudensied zu singen  
Dem, der die Seinen nimmermehr verläßt.

Sch. in Bl.

### Vor hundert Jahren.

#### Von russischer, französischer und englischer Einquartierung.

Aus alten Papieren.

In einem Briefe des Pastors König in Bilsen vom 22. Dezember 1805 heißt es über die russische Einquartierung:

„Die gegenwärtige Einquartierung ist ganz außerordentlich beschwerlich. Gewöhnliche Bürger haben 24 Mann im Hause, und die Vermögensten 5 bis 7, sogar mein Küster hat 7 Mann. In Bruchhausen haben sie die Kapelle zu ihrem Gottesdienst eingenommen und feiern heute ein großes Dankfest wegen des wichtigen Sieges, den Kaiser Alexander über die Franzosen soll erfochten haben. Bei diesen Umständen wird alles derangiert (in Unordnung gebracht). Die Leute kommen nicht zur Kirche, die Kinder nicht zur Schule, weil alles genug zu tun hat, um den Kriegsleuten aufzuwarten und ihre Bedürfnisse zu befriedigen. Eben da ich dieses schreibe, erhalte ich wieder einen Offizier zur Einquartierung.“

Einige Tage später, am 7. Januar 1806, schreibt Pastor Lampe, der mit Pastor König zusammen die Seelsorge im Kirchspiel Bilsen ausübte, Folgendes:

„Die russische Einquartierung hat, so kurze Zeit sie auch gedauert, mich über 40 Tal. gekostet. Ich vertraute auf die bekannt gemachte Verordnung, gab alles her, was die Herren forderten; sie waren sehr freigebig und bewirteten ihre besuchenden Kameraden aufs Beste; es wurde Mittags und Abends besonders für sie angerichtet, weil ich einen solchen Tisch, wie sie verlangten, nicht führen konnte, und meine kränkliche Frau mußte vom frühen Morgen an bis zu Zeiten 1 Uhr Nachts für ihre Bedürfnisse sorgen. Am Abend vor dem Abzuge ließ mich der Herr Kapitän rufen und mich durch einen Dolmetscher fragen, ob ich auch Bezahlung verlangte. Ich äußerte, daß meine Umstände es nicht erlaubten, umsonst so kostbar zu bewirten. Darauf fing der Kapitän an, für sich und den Leutnant zu accordieren; wir wurden endlich einig, und er versprach, am andern Morgen zu bezahlen. Der Morgen kam und der Herr Kapitän empfahl sich und bezahlte — nichts. Ich wandte mich darauf schriftlich an den Herrn General in Hoya, habe aber so wenig Geld wie Antwort erhalten.“

Am 13. August 1806 stellt die Pastorin König in Bilsen, deren Mann kurz vorher gestorben war, alle die Ausgaben zusammen, die sie, wie sie selber

schreibt, von der Einquartierung der Franzosen, Engländer und Russen gehabt hat.

„Von den Franzosen 30 Tage einen Wachtmeister und einen Dragoner nebst 2 Pferden im Hause gehabt, den Tag nur gerechnet 1 Taler . . . . . 30 Tlr.

207 Tage an einen französischen Leutnant täglich eine Boutaille (Flasche) Wein geliefert, dazu noch gefordert bei gegebener Gesellschaft 7 Bouteillen, macht 214 Bouteillen . . . . . 53 Tlr.

19 Tage einen Kapitän von der (deutsch-englischen) Legion nebst Bedienten im Hause gehabt. Dieser hat an der übergebenen sehr billigen Rechnung noch abgezogen . . . . . 6 Tlr.

19 Tage 2 russische Leutnants nebst 2 Bedienten im Hause gehabt . . . . . 8 Tlr.

Den 3. Junius wurde meines Mannes Uhr von einem französischen Wachtmeister genommen, die in Celle beim Uhrmacher Schmidt zu kaufen war für . . . . . 25 Tlr.

Sa. 122 Tlr.

Hoffen wir zu Gott, daß solche schwere Zeiten wie vor hundert Jahren, wo ein gewalttätiger Feind seinen Fuß in unser geliebtes Vaterland setzte, uns nicht wieder beschieden sein mögen! Daß sie sich jetzt in jener Weise nicht wiederholen, danken wir unsern Vaterlandsverteidigern. Geflagt wird heute ja auch viel über die wirtschaftlichen Nöte. Sie sind auch groß. Aber doch verschwindend klein gegen die, die unsere Großväter damals durchzumachen hatten. Mit den oben beklagten Lasten fing die Zeit der napoleonischen Bedrückung erst an! Ueber 8 Jahre dauerte sie noch, und immer schlimmer und schlimmer! Ja, wenn die soviel gehabt hätten, wie wir heute! Wer sich dahinein denkt, wird sagen: „Nein, wir wollen nicht mehr klagen, nur noch danken!“

#### Allerlei Heimatliches. \*

Die Sense erklingt wieder auf dem Felde, aber noch nicht im Korne, dessen Aehren bereits schwer werden, sondern auf den Wiesen, deren Erträge an Gras nie so reich gewesen sind. Zwar hat es viel geregnet, aber in den trockenen Tagen dazwischen ist das meiste schon in die Scheunen heimgelohlt. Nun haben wir wieder Futter für das Vieh, und auch die Nahrung für die Menschen wächst aus der Erde hervor und verheißt neuen Reichtum. Die Obstbäume sind reich behangen, sogar die Zwetschen. Gott ist es — das wollen wir nicht vergessen —, Gott deckt uns den Tisch im Angesichte unserer Feinde (Ps. 22 v. 5), und macht zunichte ihren Rat, nach welchem wir, Große und Kleine, des Hungertodes sterben sollten. Freilich knapp geht es her, ehe die Früchte des Feldes reifen, namentlich die Städter haben die Not der Zeit spüren müssen und haben sehnsüchtige Blicke auf das oft von ihnen verachtete Land, das auch sie ernähren mußte, geworfen. Aber dennoch hat keiner zu hungern brauchen. Vor kurzem sagte

jemand: „Wenn dies eine Hungersnot ist, so kann man sie sich schon gefallen lassen.“ Die Rinden der Bäume haben wir, wie im 30jährigen Kriege, noch nicht zu essen brauchen. Sparen müssen wir allerdings und die Brocken sammeln; daran erinnern uns auch die Zucker- und Seifenkarten, die neu eingeführt sind. Es ist auch gut, daß wir das lernen und die Kinder nun merken, daß es Sünde ist, das heilige Brot fortzuwerfen. Ja, den Kindern schmeckt ihr Brot nun auch doppelt gut, denn sie müssen ordentlich mit arbeiten. Hauptsächlich Frauen und Kinder sind es, die man auf den Feldern beschäftigt sieht, neben den Gefangenen. Man kann es diesen nicht verdenken, daß sie lieber ihren Heimatacker bestellen und bei Frau und Kindern wären. Viele haben furchtbares Heimweh, auch nach ihrer Heimatkirche. Zu Pfingsten baten deshalb die russischen Gefangenen aus Bruchhausen um die Erlaubnis an dem Gottesdienst in Wilsen teilnehmen zu dürfen, wenn sie gleich, was geredet wurde, nicht verstanden. Still saßen diese Männer da, und ihre Gedanken gingen in die Ferne und zu ihrem Gott. Heimweh ist auch meist wohl die Ursache, daß einzelne oft einen Fluchtversuch machen, wie z. B. in Jntschede, Holtum, Scholen, Brebber und Bruchhausen. In Scholen erhielt ein Gefangener einen Brief aus der Heimat, der ihn so erregte, daß er sich den Hals und den Leib aufschnitt. Schon sterbend wurde er nach Hoya ins Krankenhaus gebracht. — Kriegszeit ist eine schwere, drückende Zeit, aber doch soll sie nach Gottes Willen eine Zeit des Heils sein für das Volk, wie für den einzelnen. Daß aber jeder durch Gottes Hand sich nun mahnen läßt, durfte von Anfang an nicht erwartet werden. Not lehret beten und, wenn das nicht, — stehlen. An betenden Herzen für die Lieben im Feindesland wie für das Wohl des Vaterlandes fehlt es nicht; aber es regen sich auch hier und da diebische Neigungen. Daß Iltisse und ähnliche Untiere in die Hühnerhöfe eingebrochen sind, rechnen wir diesen Tieren, deren Natur es ist, nicht hoch an; aber den Menschen, die der göttlichen Natur teilhaftig geworden sind, sollte das Stehlen doch ferne liegen. Leider sind doch verschiedene Diebereien vorgekommen, wie im Hause des Tischlermeisters Br. in Blender und des Volkbürgers G. in Wilsen. Glücklicherweise ist den Dieben nicht allzuviel in die Hände gefallen. — Benjamin Schmolk singt (Gef. 418 v. 2): „Die Süßigkeit fleußt aus der Traube, wenn du sie wohl gekeltert hast.“ Und so bringt der Druck des Krieges auch die süßen Früchte der Liebestätigkeit bei uns hervor. Schöne Erträge brachte die allgemeine Sammlung für unsere im Auslande in Gefangenschaft befindlichen Krieger. Auch die Verwundeten in den Lazaretten und die notleidenden Städter sind nicht vergessen. Aus Asendorf sind viele Lasten von Kartoffeln nach Hannover gesandt; selbst Eier, die schon im Preise bis 25  $\mathcal{M}$  für das Stück eine kurze Zeit gestiegen waren, sind zu Zwecken der Liebestätigkeit vielerorts gesammelt und gern gegeben. Bei dem vom Verschönerungs-

verein von Wilsen veranstalteten Versammlung in Heiligenberg wurden trotz des ungünstigen Wetters für gleiche Zwecke über 500  $\mathcal{M}$  gespendet. In diesen und ähnlichen Werken gilt es fortzufahren. Wie im vorigen Jahre auf den abgeernteten Kornfeldern Aehren gelesen sind — in Preußen sind dadurch, abgesehen von dem erhaltenen Material, 230 000  $\mathcal{M}$  für das Rote Kreuz eingekommen — so soll es auch in diesem Jahre wieder seitens der Schulkinder der Fall sein. Die Besitzer werden es gern erlauben. Auch sollen die Kerne von Kirschchen, Pflaumen und Zwetschen zur Delgewinnung gesammelt werden. Merkblätter darüber hängen in allen Schulen; dorthin werden auch die Obstkerne abgeliefert, die von dortaus dann an die Frauenvereine zur Weiterbeförderung gehen. Es werden die Schulen jetzt auch aufgefordert, Brennesseln einzusammeln, die zur Herstellung von Gespinnsten verwandt werden, z. B. Nesseltuche u. s. w. Wer hätte früher die gehakten Brennesseln für wertvoll gehalten! Man lernt jetzt auch das Kleinste nicht zu verachten. Und lernen wir solche Treue im Kleinen, Treue gegen Gott und Menschen, Treue in der Erfüllung auch der geringsten Pflichten, dann hat der große Lehrmeister Krieg uns viel gelehrt.

### Abendfrieden.\*) Von Friedr. Schulze-Langendorff.

Das kleine französische Dörfchen N., an dessen Rande unsere leicht gebauten Papphütten stehen, liegt im tiefen Dunkel. Das Auge, so scharf es auch in die wandelnde Nacht spähen mag, sieht nichts von den ruffigen Mauern, von den regengewaschenen Trümmern, von den durchschossenen und zerrissenen Rohsteinbauten in ihrem nüchternen, geschmacklosen Stil. Die Nacht hat lind und leis' ihren Schleier auf das blutgetränkte Kampffeld von Verdun gelegt. Abendfrieden! — Wenn in meinem Heimatdorfe die Frühlingssonne sich hinter Wald und Wiesen zur Ruhe legte, dann kam der Abendfrieden. Dann saßen die Alten auf den Bänken vor den Häusern, „schnackten einen Mundvoll“ von der Frühjahrsbestellung, von dem Graswuchs, von Stempen Heinrich und Blumes Minna, ob sie sich wohl „kriegen“ würden; und wir Jungen und Mädchen spielten und lärmten bis der kühle Nachthauch und der Eltern Wort uns ins Bett schickten. Dann standen wir oft noch ein Weilchen am Fenster und sahen hinaus in den Abendfrieden. Das Gold der Sterne funkelte mild und freundlich, und der Mond tauchte die Erde in sein fließendes Silberlicht. Eine tiefe, heilige Dorfstille, die in uns nachzitterte, bis der Schlaf uns ganz sanft und sacht die Augen zu drückte. — Abendfrieden!

Eine schmerzvolle Erinnerung löst das Wort aus, eine Sehnsucht nach jener Zeit, in der es einen Abendfrieden gab. Hier draußen vor dem Feinde wird es lebendig, sobald die Nacht dem Feinde die Beobachtung nimmt. Wagen knarren, Fuhrleute schimpfen, fluchen, hauen auf die Pferde,

\*) Aus dem demnächst erscheinenden „Kriegstagebuch“

treiben sie mit lauten Worten an. Kurze, scharfe Befehle, lautes Rufen, Fragen, Antworten schwirren durcheinander. Der Schritt marschierender Truppen mischt sich ein, das Schnarren der Autos und ihr Guppenruf — im Kriege wird die Nacht zum Tag; da gilt's arbeiten, schaffen, hundert-, tausendfältig schaffen, nicht hinterrücks, aber verborgen; denn am Tage späht mit tausend Augen der Feind auf uns und schießt uns seine Granaten.

Ein kurzer, scharfer Schrei gelst durch die Nacht. Ein Verwundeter ist's. Er liegt im Krankenwagen, hilflos, elend. Durch den Verband an der Brust tröpfelt der rote Lebenssaft, sickert, rinnt; langsam, ganz langsam entflieht das Leben. Der Kutscher fährt vorsichtig, damit der Wagen möglichst wenig schwankt und schaukelt; doch ganz verhüten kann er's nicht. Und wenn der Wagen einen Stoß bekommt, dann schreit der Todfranke auf in seinen Schmerzen, schreit, klagt, wimmert, ist still. Der Abendfriede kommt ihm. Das Blut sickert durch den Verband, tropft, tropft langsam, langsamer. Still liegt der Sterbende da; ein Widerschein des Friedens spiegelt sich auf seinem Antlitz, die Rippen bewegen sich kaum wahrnehmbar, und ein leiser Hauch gleitet über sie hin. Ist's ein Gebet? Oder ist's der letzte Ruf an die Lieben daheim? Ein schwaches Lächeln umspielt den Mund, bleibt unbeweglich um ihn stehen — dem Feldgrauen ist der Abendfriede gekommen.

(Fortsetzung folgt.)

◄	<b>feldpostbriefe</b>	►
---	-----------------------	---

(Wir bitten uns weitere Feldpostbriefe zur Verfügung zu stellen)

**Mit Gott an die Ostfront.**

... Vormittags kamen wir über die Grenze. Um dies zu bemerken, braucht man keine Karte und keinen Führer, sondern man spürt es gleich an den Bewohnern, an Bauart der Häuser, daß hier russische Kultur herrscht. In Rußland ging unsere Fahrt über Wirballen, Rowno, Wilna nach Nowo-Schwenzjany, wo wir nach reichlich 70stündiger Fahrt ausgeladen und einquartiert wurden. Bei Rowno muß man sich wundern, wie es möglich gewesen ist, daß die Deutschen eine solche Festung haben einnehmen können. Nachdem wir uns nun drei Tage in R. ausgeruht, ging es fünf Stunden mit einer Kleinbahn weiter gen Osten, zu unserem jetzigen Standort, wo wir einem Pommerschen Landsturmbataillon zugeteilt sind. — Am letzten Sonntag habe ich in Lübeck den Gottesdienst, und zwar zum ersten Male, besucht. Als ich ins Gotteshaus kam, habe ich den Herrn gebeten, er möge mich einen so recht für mich passenden Trostspruch oder Gesangsvers hören lassen, mit dem ich die Wanderschaft antreten könne. Ich fand aber nicht so recht, was ich suchte. Aber dennoch hat der Herr mein Gebet so herrlich erhört, und was ich in Lübeck nicht fand, lag hier im fernen Rußland bereits für mich auf dem Tisch. Als ich nämlich in unser jetziges Quartier kam, lag hier auf dem Tische ein Blatt, das führte als Kopf-

spruch den Vers: „Harre des Herrn. Sei getrost und unverzagt und harre des Herrn!“ War das nicht, was ich gesucht hatte? Konnte ich wohl einen viel schöneren Spruch finden? Und war es Zufall, daß ich diesen Spruch gleich hier bei meinem Eintritt finden mußte? Nimmermehr! Ich habe dies Gotteswort zu meinem Wander- und Trostspruch erwählt. Habe ihn auch den Meinen nach Hause geschrieben, daß auch sie sich damit erbauen. Und wenn der Herr Gnade gibt und ich noch mal heimkehre, so soll er groß und schön in meiner Wohnung prangen. Karfreitag waren wir dienstfrei; desgleichen heute. Aber noch etwas schöneres haben wir heute gehabt, nämlich Feldgottesdienst mit Abendmahl. Einen schöneren Tag wie Ostern kann es wohl kaum zum Abendmahl geben. Was wäre wohl Gründonnerstag und Karfreitag, wenn nicht Ostern gefolgt wäre. Und wenn man dann, nachdem man soeben die Osterbotschaft vernommen, sogleich Christi Leib und Blut wahrhaftiglich genießt, ist das nicht etwas herrliches. Hoffentlich, will's Gott! genieße ich es im nächsten Herbst wieder mit den Meinen vereint in Bleiden.

Landsturmmann M. aus Bl.

**Klaget und murret nicht.**

Nach 22 Monaten des Kriegsunwetters muß ich denen im Vaterlande zurufen: Ihr murret wohl und meint, es wird nicht anders, sie kommen nicht weiter oder wir verlieren doch, und solche mißmutigen Reden mehr. Unsere Verteidigungsmauer hat sich ausgedehnt weit über Belgiens reiches Industriegebiet, über Nordfrankreichs fruchtbare Felder und mehrere russische Gouvernements. Wie stände es um uns und Euch, wenn das Gegenteil der Fall wäre, wenn die Feinde auf deutschem Boden ständen? Ich habe teilgenommen an der Masurenschlacht, an der Befreiung Ostpreußens. Ihr habt vielleicht auch schon viel von den Russen in Ostpreußen gelesen. Aber lesen und sehen müßt ihr nicht verwechseln. Der erst kann sich den Ernst und den Schrecken des Krieges so recht vor Augen stellen, der ihn gesehen hat.

Am 5. Februar 1915, dem letzten Tag der Bahnfahrt, sahen wir viel zerstörte Häuser, Bahnhöfe, Telegraphenanlagen etc., die aber schon teilweise wieder notdürftig hergerichtet waren. Einige Tage darnach ging der Vormarsch los. Es hatte tüchtig geschneit und gefroren. Wir kamen durch Wirballen. Wenig Leute waren in der Stadt, und die da waren, machten ein trostloses Gesicht. Ich habe nicht mit den Leuten gesprochen, es ging eben nur hindurch. Wir sahen nichts als Schnee, Eis und rauchende Trümmerhaufen. Am Ostende des Ortes standen noch teilweise die plumphen Schornsteine. An den großen zersprungenen Kachelöfen hatten sich vielleicht die Familien schon manchen Winter gewärmt. Und nun hatte der Kosaken Uebermut zuletzt noch alles angezündet, was vorher nicht vernichtet war. Wir kamen an mehreren verwüsteten und ausgebrannten Gütern vorbei, und hielten endlich in Ruffen. Nach einem kleinen Auf-

enthalt mußte ich weiter zum Befehlsempfang nach Willkallen. Da war wenig zerschossen, aber viel durch Brand zerstört. In einem Hotel waren 500 Männer, Frauen und Kinder eingesperrt. Alles was die Russen an lebenden Menschen aufgetrieben hatten, war da zusammengesperrt. Ich unterhielt mich längere Zeit mit einem alten Mann, der mir erzählte, daß er von seiner Familie allein da wäre. Seine Frau und die Kinder waren verschwunden; daß sie noch lebten, glaubte er nicht. Er hatte noch eine verheiratete Tochter in Königsberg, auf die setzte er seine ganze Hoffnung. Wenn von seinen anderen Familienmitgliedern noch jemand am Leben sei, so dachte er sie dort wiederzufinden. Vor Freuden auf das Wiedersehen standen ihm die Tränen in den Augen. Diese Freude löste sich auf in banger Sorge. Er hat mir noch viel erzählt von der Russen Herrschaft und von Vergewaltigung junger Mädchen und älterer Frauen. Ich trat in das Hotel und sah in verschiedene Zimmer hinein. Da stellten sich mir viele traurige Bilder in den Weg. Viele alte Greise und Frauen, Mütter mit großen und kleinen Kindern, jammernd und weinend durcheinander. Sie waren so dicht zusammengesperrt, daß man nicht hineingehen konnte. Einige hockten auf einem kleinen Bündel, dem letzten Rest ihrer mühsam erworbenen Habe. Die meisten mußten im Sitzen schlafen, zum Liegen war kein Platz. Und eine Luft herrschte da zum Ersticken. Bleich und blaß waren alle miteinander von Kummer und Sorge. Tiefe Furchen hatten die Leiden in ihre Wangen gegraben. Am Tage hinauszugehen hatten die Frauen und Mädchen ohne Mannsbegleitung nicht wagen dürfen, dann wären sie Gefahr gelaufen, von den Russen umgerissen zu werden. So hatten die Ärmsten in solch einem Jammerzustand etwas über 11 Wochen zugebracht, bis endlich ihre Befreiung nahte. Ich habe nicht in viel Zimmer hineingesehen, mir stand der Verstand still, das Herz wollte mir brechen über solchem Elend. In den andern Zimmern wird es wohl nicht besser gewesen sein, wenn man bedenkt, daß in solch einem kleinen Hotel 500 Personen untergebracht waren. Und welcher Zukunft gingen diese Ärmsten nun entgegen? Froh waren erst alle über ihre Erlösung. Dann zogen sie so bald wie möglich aus. Wo war ihr Vater, ihr Sohn, ihr Ernährer und Beschützer? Wo fand man seine Lieben wieder? Vielleicht beim abgebrannten Hause, wenn er den Russen nicht in die Hände gefallen war, wenn er überhaupt noch lebte. Und die Trümmer ihrer Habe war nur ein Häuflein Asche. Der Gewinn ihrer ganzen Habe war dahin. Und dazu war es Winter. Alles Eis und Schnee. Wenn daheim im Herbst jemand abbrennt, so sind viele Hände bereit zu helfen, und gerne wird die Familie aufgenommen. Aber wo bleiben so unendlich viele Familien, wenn alles weit und breit abgebrannt ist, alles zerstört und verschleppt ist? Ihr habt wohl alle gut gesammelt für die armen Ostpreußen. Aber wann ist das dahingekommen. —

Als ich meine Befehle hatte, ritt ich nach Russen zurück. Stockfinster war alles um mich her. Nur ab und zu begegnete mir ein in Schnee und Eis steckengebliebenes Fahrzeug. Endlich hatte ich mein Quartier, ein ziemlich neues Haus, erreicht. Alle Türen und Fenster waren zerschlagen. Schnell hatten meine Kameraden einige Scheunentore gesucht und die davorgestellt, um ein wenig Schutz vor dem eisigen Wind zu haben. Nachdem ich mein Pferd gefüttert hatte, und ein Stück trockenes Brot, das dazu noch gefroren war, gegessen hatte, legte ich mich zum Schlafen nieder. Ich hatte den ganzen Tag noch nichts genossen, als am frühen Morgen einen Becher heißen Kaffee. In der Nacht waren mir noch beide Füße erfroren. Den Mut hatten wir aber noch nicht verloren. Wir arbeiteten für eine heilige Sache, für die Befreiung Ostpreußens. Den letzten Rest deutschen Bodens wollten wir zurückgewinnen. Vielen Armen wollten wir eine Heimat wiedergeben. Kein Russe sollte mehr auf deutschem Boden seinem Uebermut genügen. Nach einem Dankgebet, daß Euch daheim all dieser Jammer erspart ist, und ihr ihn auch nicht zu sehen braucht, bin ich eingeschlafen. — Klaget und murret nicht! Unteroffizier D. S., B

## Ehrentafel.

Den  
Heldentod



fürs  
Vaterland

starben aus unsern Gemeinden (22. Liste):

- Landsturmmann Bohlmann-Affendorf.  
 Jäger Joh. Bredenkamp-Steinborn, Jäg.-B. 10  
 Musk. Heinrich Zum Hingst-Kuhlenkamp.  
 Musk. Heinr. Siemers-Niemannsbruch, Inf.-  
 Reg. 14.  
 Musk. Heinr. Sudholz-Niemannsbruch, Lw.-  
 Inf.-Reg. 6.  
 Musk. Ernst Bormann-Gahlstorf, R.-Inf. 86  
 Musk. Fritz Meyer-Martfeld, Res.-Inf.-R. 230  
 Landst. Dietr. Bremer-Martfeld, Inf.-R. 79.  
 Musk. Heinr. Meyer-Hollen, Inf.-Reg. 223.  
 Fritz Schäding-Schwarne, Res.-Inf.-R. 74.  
 Ers.-Res. Heinr. Hogenkamp-Sudwalde, Inf.-  
 Reg. 368.  
 Landst. Diedr. Schumacher-Schapsen, Inf.-R. 77  
 Ers.-Res. Richard Behold-Uenzen.  
 Landst. Fr. Sievers-Bilsen (Wiehe) Inf.-R. 230

Offenb. 2, 10. Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.



## Das Eiserne Kreuz

erhielten:

Kriegsfreiwilliger Karl Matthies-Bilsen.  
Hermann Ellermann-Bilsen.  
Musketier Heise-Bruchhausen.  
Musketier Ludwig Karnebogen-Bilsen.  
Landsturmmann Karl Müller-Behrelsen.  
Wehrmann Heinrich Laue-Benjen.  
Unteroffizier Hermann Schmidt-Schwarme.  
Unteroffizier Johann Masemann-Schwarme.

### Befördert:

Gefreiter Ernst Hahn-Bilsen zum Unteroffizier.  
Gefreiter Georg Albers-Bilsen zum Unteroffizier.  
Obergefreiter Heinrich Brauer-Homfeld zum Unteroffizier.  
Heinrich Wendorf-Schwarme zum Gefreiten.

### Liste der Verwundeten und Vermissten.

**Martfeld. Verwundet:** Joh. Meyer-Martfeld.  
Kennisg Maag-Martfeld.

**Bilsen. Verwundet:** Jäger Ernst Huth-Bruchhausen. Landsturmmann Aug. Rodekohr-Uenzen. Bizefeldweibel Heini Meyer-Uenzen. Musketier D. Bohlmann-Uenzen. Musketier J. Kahle-Bruchhausen. Unteroffizier Schnieder-Verdinghausen, Musketier Heinn. Wessel-Verdinghausen. — **Erkrankt:** Landsturmmann Wülbern-Niethausen. Landsturmmann H. Kanzelmeier-Gehlsbergen. Gefreiter Altenburg-Homfeld. Ers.-Res. Joh. Niebuhr-Süstedt. Landsturmmann Joh. Nordhausen-Bilsen. Kanonier C. Meyer-Bruchhausen. Wehrmann Otto Göze-Bruchhausen. Wehrmann Christ. Otto-Bruchhausen.

## Am Jahrestage des Todes eines braven Helden. \*

Daß du gestorben mir feist, das kann ich noch immer nicht fassen,  
Aber daß du gelebt, spüre ich täglich aufs neu.  
Nimmer wohl werde ich schauen das Heldengrab, da du schlummerst,  
Aber im ewigen Licht grüß' ich dich wieder dereinst. X. Y.

## Aus Kirche und Schule

### Allgemeines.

Die Sommerferien beginnen für unsere Volksschulen am Mittag des 22. Juli auf drei Wochen. Im Herbst sind dann noch 25 Tage Ferien; für sie ist Schluß am Sonnabend, den 16. September.

### Aus unsern Kirchen und Schulen.

**Wendorf.** Mit der einstweiligen Wahrnehmung der zur Zeit verwaisten Schulstellen in Brebber und Graue ist der Lehrer Wilhelm Hesse aus Bafede bei Springe beauftragt, der am 25. Juni seinen Dienst angetreten hat. Es kann nun in den Schulen zu Brebber, Graue und Wendorf je an 5 Tagen wöchentlich unterrichtet werden.

**Bruchhausen.** Die Anstellung des Pastors coll. Pommerien als Pastor hierselbst scheint sich völlig zerschlagen zu haben.

**Bruchhausen.** Unsere Lehrerin, Fräulein Friedeberg, die seit einem Jahre hier aushilfsweise unterrichtet, wird uns zum 1. Oktober d. J. leider verlassen.

**Haendorf** bei Wendorf. Unser Lehrer Topp, der seit Michaelis 1912 die 1. Lehrerstelle verwaltet, ist zum Lehrer in Lehe gewählt. Da er zum Heeresdienste eingezogen ist, kann er erst nach Beendigung des Krieges seine neue Stelle antreten. Wir bedauern herzlich, daß er uns verlassen wird.

**Schwarme.** Als Stellvertreter für den am 22. Juni ds. J. verstorbenen Kirchenvorsteher J. H. Steinke wurde der Brinksiger Heinn. Maschendorf am 2. Sonntage nach Trin. eingeführt.

**Blender.** Auf meine Bitte, die im Felde stehenden Blenderschen Jungen möchten zusammen einen Nagel für das Eiserne Buch von Verden stiften, sind mir von 26 Kriegerern insgesamt 52 M in Einzelbeträgen von 1 bis 5 M gesandt worden, darunter eine Gabe von einem nicht aus unserer Inspektion stammenden Feldgrauen, der im Bilser Boten meinen Brief gelesen und Wohlgefallen an der Sache gefunden hatte. Herzlichen Dank! Ich warte noch ein wenig mit der Bestellung des Nagels, vielleicht erhalte ich noch nachträglich ein paar Beiträge. Von denjenigen, die sich über die Inschrift des Nagels äußerten, war die Mehrheit für den Spruch: Numquam retrorsum! (Niemals rückwärts!) Treuen Gruß! H. Scheffer.

## Altes und Neues.

### Kriegschronik.

Einen letzten Versuch mit Aufwendung aller ihrer Kräfte scheinen die Feinde noch einmal zu machen, um den Sieg doch noch zu gewinnen. Von allen Seiten her greifen sie unsere eisernen Mauern an, die in unseren Kriegern ihnen gegenüber stehn. Soweit bis jetzt schon zu sehen ist, können sie wohl einzelne Steine heraus schlagen, aber ein Durchbruch wird ihnen nicht gelingen. Es besteht die Hoffnung, daß, wenn auch diese furchtbaren Blutoser wieder vergeblich gebracht sind, wenigstens seitens der Franzosen, die Bereitwilligkeit Frieden zu schließen vorhanden sein wird. Gott gebe es!

Chronik der Gemeinden. — Juni 1916.

Siehe den Aufsatz: Allerlei Heimatliches.

## Freud' und Leid in unsern Gemeinden.

### Juni 1916.

**Wendorf.** Geboren. Sohn: am 27. Häusling Lienhop-Campsheide; Tochter: am 19. Rittergutsbesitzer v. Arnswald-Hardenbostel, am 30. Brinksiger Dunekacke-Hohenmoor, am 30. Anbauer Böltau-Wendorf. — Getraut: am 16. Volkötner Albert Niebuhr-Barbrake mit Haus-tochter Marie Falldorf-Schwarme. — Gestorben: am 19. Witwe Sudholz-Niemannsbruch, 63 J., am 27. Altenteiler Witwer Joh. Mahlstedt-Wendorf, 84 J.

**Blender.** Gestorben: am 5. Witwe Trina Kleemeyer, geb. Stelter, Barste († in Kirchrode), 52 J., am 29. Brinksiger Joh. Homfeld-Einste, 31 J.

**Intschede.** Mai. Geboren. Sohn: am 29. Schiffer Joh. Döhling-Winkel. — Gestorben: am 6. Kind Joh. Esdorn, 21 Tage, am 22. unverheiratete Anna Elise Schröder, 71 J. — Juni. Geboren. Sohn: am 17. Gemeindediener Maag. — Getraut: am 19. Landwirt Hermann Otersen mit Haustochter Dorothee Betty Holze. (Kriegstrauung).

**Martfeld.** Getraut: am 12. Vollmeier Joh. Grimmelmann-Ubbendorf mit Haustochter Anna Uhlenstorf-Martfeld. — Gestorben: am 19. Kind Geils-Martfeld, 1 J., am 26. Brinksiger Dietrich Meyer-Martfeld, 35 J.

**Schwarme.** Geboren: Sohn: am 1. Häusling Johann Masemann; Tochter: am 13. Maurermeister Hermann Masemann. — Gestorben: am 15. Ehefrau Rebekka Meyer, am 22. Unbauer J. H. Steinke, am 23. Kind Masemann.

**Sudwalde.** Geboren. Sohn: am 4. Haussohn Konrad Hische-Uffinghausen, am 28. Schuhmacher Schwenker-Uffinghausen; Tochter: am 27. ledige Dienstmagd Krüger-Mallinghausen. — Gestorben: am 24. Witwe Anna Marg. Gehrke-Neubuchhausen, 73 J.

**Bilsen.** Geboren. Tochter: am 6. Hauschlachter Joh. Grütter-Menzen, Brinksitzer Free-Süstedt, am 19. Häusling Meyer-Menzen. — Getraut: am 2. Musketier Soller-Süstedt mit Haustochter Westermann-Behlmer, am 8. Ersatzreservist Mesemann-Bergen mit Haustochter Dreier-Bilsen. — Gestorben: am 1. Haussohn Peters-Bilsen, 21 J., am 7. Kind Eickhorst-Hornfeld, 7 J., unverheiratete Berta Köppel-Langwedel (früher Bilsen), 42 J., am 10. Halbmeier Nolte-Süstedt, 68 J., am 16. Ehefrau Carlisch-Süstedt, 42 J., am 20. Haustochter Rakebrand-Menzen, 24 Jahre.

**Bruchhausen.** Getraut: am 24. Handelsmann Draeger, gen. Stummer-Bruchhausen mit Händlerin Dahle-Bruchhausen; am 14. Mai: Schmied Huth-Bruchhausen mit Haustochter Ahlers-Bruchhausen.

◆ **Rätsellecke.** ◆

**Kriegsrätsel.**

I.

Gott 8245363	86453
Den 56887 wie den	176453.
Sein Blich kann	688624567
Die stolzeften	624567.
Doch entgeht ihm auch	72453
Was im Staube	1826453.
Was schmachtet	27 163367
68 kann es	68863367.
Denk 72453, kühner	862368,
Der morgens noch	562368
Zum Tor hinaus	8233,
Gott fände dich	723!
Ins Verderben	86773
Wer das 86453 72453	16773.
<b>123456768, du warst auch der</b>	<b>62768! —</b>
<b>Der Hand des 56887 673827763</b>	<b>162768!</b>

II.

So sei begrüßt viel tausendmal!  
 Daß ich ihr nicht stolz und nicht reich genug bin.  
 Weh, daß wir scheiden müssen!  
 Du, du liegst mir im Herzen.  
 Es liegt ein Weiler fern im Grund.  
 Deutscher Wein und deutscher Sang.  
 Du bist wie eine Blume.

Such aus diesen 7 Volkslieder-Reihen je ein Wort heraus und stelle sie hintereinander, so ergeben sie eine oft gehörte, zeitgemäße Mahnung.

Sch. in Bl.

Einsendung der Rätsellösungen bis zum 20. Juli an die Redaktion des „Boten“.

**Lösung der Rätsel in voriger Nummer:**

I. Jesaja 2 v. 4; „Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen.“

II. Gesang Nr. 61 v. 4:

Schleuß zu die Jammerpforten  
 Und laß an allen Orten,  
 Wo Krieg und Blutergießen,  
 Die Freudenströme fließen!“

III. „Friede“ in Luthers Erklärung zur vierten Bitte des Vaterunfers.

**Richtige Rätsellösungen** sandten: Marie und Lina Bruns-Dille, Marie Bröder-Dille. (Die Namen der Gewinner sind durch Sperrdruck hervorgehoben.)

◆ **Kollekten** ◆

Für das Friederikenstift:

Ufendorf . . .	35,24 M	Schwarme . . .	23,50 M
Blender . . .	44,— "	Sudwalde . . .	17,10 "
Intschede . . .	15,50 "	Bilsen . . .	47,— "
Wartfeld . . .	28,43 "	Bruchhausen . . .	10,— "

Für den Luth. Kirchenfonds:

Ufendorf . . .	35,50 M	Schwarme . . .	40,— M
Blender . . .	26,50 "	Sudwalde . . .	25,55 "
Intschede . . .	28,— "	Bilsen . . .	40,— "
Wartfeld . . .	30,40 "	Bruchhausen . . .	8,00 "

Aus der Kirchengemeinde Ufendorf erhalten: 36,50 Mk. für Verteilung von Inspektionsboten an Krieger im Felde.

**Nachruf.**

Am 22. Juni entschlief unser langjähriges Mitglied

**Johann Heinrich Steinke**

im 60. Lebensjahre.

Eine durch und durch christliche Persönlichkeit, ein prächtiger und aufrechter Mann, ein treuer Vater, Freund u. Kirchenvorsteher ist mit ihm dahingegangen. Mit der ganzen Gemeinde trauern wir an seinem Grabe.

Wir werden ihn nie vergessen.

Gott gebe seinen Gemeinden allzeit solche Männer, wie der Entschlafene einer war.

Im Namen des Kirchenvorstandes zu Schwarme:

Pastor Koke.

**Laufwohl-Hüllen**

Bestes Mittel gegen Wundlaufen u. Schweißfüße  
 für Soldaten, Wanderer und Sportleute!

Bester Schutz und Ersatz für Strümpfe und Fusslappen!

Genaue Paßform, leicht waschbar und von größter  
 Haltbarkeit.

Von unseren tapferen Feldgrauen, Militärbehörden und  
 Aerzten aufs beste empfohlen!

☞ **Das Paar 1,65 Mark netto.** ☜

Empfehle dieselben in allen Größen.

**Wilh. Griepenkerl, Bruchhausen.**